

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 6 (1902-1903)
Heft: 9

Artikel: Bergplauderei
Autor: Stäger, Rob.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleines Reich.

Von A. Huggenberger, Bewangen.

Die grüne Wiese ist ein Wald,
Die Halmchen sind die Stämme schlank.
Dazwischen regt sich's mannigfalt:
Die kluge Gmse baut und schafft
Und Käferlein spazieren.
Sie tragen Hockchen bunt und blank.

Sie klettern auf die Dolden hoch,
Dann heim, als gäb's zu schaffen viel.
„Frau Grille — ei, ihr kennt mich noch?“
Die singt ihr altes Sommerlied
Und kann nicht fertig werden:
Das Leben ist ein lustig Spiel!

Ein Grashalm zittert über mir;
Ein Mücklein schwingt sich drauf geschwind
Aus kühlverstecktem Nachtquartier.
„Was willst du, großes Menschenkind?
Du wirst ja kaum ergründen,
Was Jedes von uns summt und sinnt.“

Bergplauderei

von Dr. Rob. Stäger, Bern.

Zu den vielen Schönheiten unseres lieben Vaterlandes gehört unstreitig das Berner Oberland, von dem wir hier eine schwache Darstellung versuchen. Wenn der Leser unsere Gebirgsriesen: Eiger, Mönch und Jungfrau nie aus eigener Anschauung, in der Nähe kennen gelernt, dann kennt er sein schönes Vaterland, seine wunderbare Heimat nicht. Dann liebt er sie auch nicht „so innig, feurig“, wie's im Liede heißt. Nur wer auf hoher Warte stand und sie hinaufstarren sah, die schneeigen Häupter, riesenhoch in das dunkle Blau des Himmels, und wer es schaute das geheimnisvolle, grünliche Leuchten ihrer Gletscher, nur dessen Blick hineindrang in die fürchterlichen Schrunden und Abgründe ihrer Flanken, gleichsam Riesenwunden am Titanenleib, und wem es in die Seele drang, das rührende Bild der zartgrünen, blumendurchwirkten Rasenbänder und Stränge zwischen den Eisströmen und grauen Trümmerfeldern, gleichsam Atlasfetzen eines fürstlichen Kleides, die die Blöße nicht ganz zu decken vermögen, und wessen Ohr es mit Schauern vernahm, das Hohelied ihrer rauschenden, gröhrenden, dröhnenden Gießbäche und donnernden Lawinen, der vergißt sie ewig nie — seine Heimat! — Und wenn er durch Ozeane von ihr getrennt, in der Fremde weilt und er kann sie nimmer sehen, seine teure Mutter, dann mag er ausrufen wie jener unglückselige Deserteur, „zu Straßburg auf der langen Brücke“: „Blas mir das Alphorn noch einmal in wunderbarem Reiz, und dann grüßt mir vieltausendmal mein Heimatland, die Schweiz!“ — Eine solch unvergleichliche Hochwarte, wohl die schönste der ganzen Schweiz, ist die mit blumigen Tristen überkleidete, weltberühmte Bergterrasse von Mürren. Müheless auf romantischem Bergpfad in 2 $\frac{1}{2}$ Stunden zu Fuß oder in 20 Minuten mit der Bahn gelangen wir von Lauterbrunnen hinauf in das Eldorado der Alpenwelt. Und nun erstarrt uns oben beim Hinaustreten aus dem schattenreichen Wald das Wort auf der Lippe. Sprachlos stehen wir einem Gebirgs-panorama gegenüber, das seinesgleichen sucht. Mit dem Fuß in dem üppigen Grün der Bergweiden, glauben wir mit der Hand an die Gletscher und Firnfelder des von uns durch die tiefe Gfionspalte des Lauterbunnentals getrennten Hochgebirges tasten zu können. In langer, ununterbrochener Kette breiten sie sich vor unserm erstaunten Blick aus die Hünnengestalten, himmelauftragend: Eiger, weißer Mönch, Ebnefluh, Mittagshorn, Breithorn, Tschingelhorn und in ihrer Mitte die strahlende königliche Jungfrau mit dem Silberhorn und ihrem Pagen, dem schwarzen Mönch. Ihr Fuß scheint auf dem weichen grünen Rasenkissen der Wengernalp zu ruhen, während ihr Haupt an die Wolken streift.

Nach vorn blickt sie auf die malerischen Alpenrosenhänge der kleinen Scheidegg und die grünen Ruppen des Männlichen und darüber hinaus auf blaue Seen und blumige Auen und die Gefilde der Menschen, auf Städte und Dörfer und weit hinaus in die Lande. In ihrem Rücken aber, in dem schauervollen Rottal, kämpfen finstere Mächte einen Riesenkampf mit Eis und Schnee und Felstrümmern und Gletscherschründen und untergraben seit ungezählten Jahrtausenden den Thron der Königin, die mit Lächeln dem Spiel zuschaut.

Ich stand zweimal da oben auf Mürrens Warte. Einmal war's an einem wolkenlosen, heißen Augusttage, die Heckenrose blühte und das Bergheu duftete. Die Fremden hatten sich zu irgend einem Spiel versammelt oder hatten sich in ihre kühlen Zimmer zurückgezogen, während ich einsam und ungestört in der Veranda des Grand-Hotel saß im Anblick der Bergmajestäten, allein mit meinen Gefühlen und Gedanken. Ein paar Schritte vor mir ging es lotrecht Hunderte von Metern tief in die enge Spalte des Lauterbrunnentals hinunter, dessen Grund veilchenblau heraufdämmerte. Ein ähnlicher blauer „Duft“ oder Dunst, nur viel dünner, florartiger, wob drüben um Gletscher und Schneefelder und um alle Facken und Felswände, sodaß alle Umrisse weicher und verschwommener wurden und die Berggipfel nach und nach sich mit dem Blau des Himmels verschmolzen. Zart wie ein Emailbild und hingehaucht wie ein Märchen schwammen nun die Kolosse traumhaft im Äther des Augusthimmels, und ein eigentümliches Flimmern der Luft machte die Illusion noch glaubwürdiger. Ein einziges Wolkenschiff zog am Firmamente hin und legte vorübergehend einen tiefblauen Schatten auf das Firnfeld des Silberhorns, dann war alles wieder wie vorhin. Kein Laut! — Nur das ferne, dumpfe Rauschen der Gießbäche drang an das Ohr und tönte wie ein feierlicher Choral. So schön, o Herrgott, ist deine Welt! — Eine Träne stieg mir ins Auge, ich hätte beten mögen. —

Und wieder ein andersmal war es in einer unvergeßlichen Mondnacht vor manchen Jahren, als ich oben stand. Schwarz wie ein Dämon ragte die Riesenwand des Mönches vor mir auf, gespenstig wie ein Schatten der Unterwelt. Ein Dämmerchein lag auf seinen Schultern, während rings um ihn herum die Schneehäupter alle im Silberlicht des Mondes strahlten. Die warme Luft des Jöhns strich über ihre Eisfelder und ließ alle Einzelheiten in einer wunderbaren Klarheit schauen. Wie ein bläuliches Phosphoreszieren lag's oft in der Luft über den Gletschern, und dann verschwand es alsbald wieder. Bald ferner, bald näher ertönten die Glocken einer Viehherde auf einer nahen Alp und der ans Herz greifende Klang eines verspäteten Alphorns trug seine Wellen in die stille Nacht hinaus und riß die Seele mit fort, weit, weit fort über Tal und Gebirge zum Throne desjenigen, dem sie das süße Ahnen seiner Schönheit verdankt.

Da, — ein Donnern wie von einem Hochgewitter oder Erdbeben! Ich schrecke zusammen. Der Nachtwind streicht kräftiger an meinem Hute vorüber, die Wasser rauschen mächtiger aus der Tiefe empor; drüben fließt's wie ein silberner Riesenstrom über die Lenden des Berges herunter, — eine Lawine ging zu Tal mitten in der Stille der Mondnacht. — Und es folgten mehrere, bald da, bald dort; der Nachtwind wurde zum Jöhnsturm, und die Wasser rollten Felsstücke über die Talwände hinunter, und es dröhnte und gröhnte in der Luft und in den Schlünden wie von einer Titanenschlacht.

Mit Eisenbahnen, ihr ewigen Berge, will man eure Schönheiten „erschließen“! — Legt sie nur hinauf euere Schienenstränge, ihr kleinlichen Menschenkinder, hinauf auf die Schultern einer „Jungfrau“ und noch höher, was ist euer Werk anders, als der Fußtritt einer Ameise, und wir werden seiner spotten. — Nehmt den Blitz nur gefangen in euern kupfernen Spinnfäden und sendet eure ehernen Wagen damit herauf, und das Opernglas vergeßet nicht und das „rotgebundene Buch,“ — aber ins Heiligtum dringet ihr nicht ein, wenn ihr nicht mitbringt — ein fühlend Herz und des Kindes Einfalt!

Du aber, Schweizer, echter Sohn deiner Berge, gehe hinauf und erwärme dein Herz an der Mutterbrust, deiner — Heimat.